Sie verabschiedet sich vom Dirigieren, aber nicht vom Jodeln

Marie-Theres von Gunten Mit der Jodlermesse «Bhüet euch» nahm Komponistin und Jodlerin Marie-Theres von Gunten Abschied von der Leitung des Oberländerchörli.

Anne-Marie Günter

Am Samstag leitete Marie-Theres von Gunten in der Kirche Unterseen ihr letztes Konzert als Dirigentin des Oberländerchörli. Foto: Dres Hubacher

«Nein, ich bin noch nicht 75-jährig – erst im November», sagt die Jodlerin Marie-Theres von Gunten am Vortag des Konzertabends in der Kirche Unterseen. Das passt zu ihr: feiner Humor und Exaktheit. Und eine unglaubliche Schaffenskraft und Disziplin. Dass sie am Vortag Fieber hatte, merkt man der zierlichen Frau, die mit dem Rücken zum Publikum und mit Blick auf ihre Jodlerinnen und Jodler im Chor steht, nicht an. Präzis und elegant bewegen sich ihre Arme in den weissen Trachtenärmeln und den schwarzen Spitzenhalbhandschuhen, als am Samstag die ersten Orgelklänge durch das bis auf den letzten Platz gefüllte Kirchenschiff hallen.

Auf Anfrage schrieb Barbara Klossner, die als Miss Helvetia dem Jodeln neue Aspekte gibt: «Ich sende viele gute Wünsche und gesunde Stimmen ans Oberländerchörli und an die wunderbare und sehr kompetente Marie-Theres von Gunten.»

Wechselwirkung zwischen Orgel und Gesang

Eigentlich besteht die Jodlermesse aus Musik zweier Stilrichtungen. Abwechslungsweise erklingen Orgelwerke von Walter Sieber, der lange Jahre Organist an der Hofkirche Luzern und musikalisch von Bach bis Polo Hofer unterwegs war, und die Kompositionen von von Gunten, die den traditionellen Jodelgesang zur Kunst macht.

Bei Sieber «entgleist» die Königin der Instrumente manchmal in Richtung Disharmonie und Stakkati; von Gunten bleibt bei singender Harmonie.

«Marie-Theres von Gunten ist dem klassischen Jodellied und sich selber treu geblieben», schriebt Sieber auf Anfrage. Er war es, der sie ermuntert hat, eine Messe zu schreiben, für eine Konzertreihe des Kirchenmusikverbandes des Bistums Basel zur 125-Jahr-Feier.

Die Messe folgt der Liturgie der katholischen Kirche. «Ich habe mich bei einem reformierten Pfarrer erkundigt. Er hat bestätigt, dass sie für alle passt», sagt die Komponistin. So umsichtig und rücksichtsvoll ist sie.

Die Texte der acht Jodellieder schrieb Jules Walthert, einer der älteren Brüder von Marie-Theres. Sie ist das jüngste von zehn Kindern einer Familie aus Baldegg im Luzernischen. «Bhüet euch» ist ganz klar eine Messe: Glaube, Gott, Lob, Fürbitte, Gemeinschaft sind die Themen. Daraus machte das Oberländerchörli und mit der Organistin Cathrin Quirin einen wunderschön klingenden Vorabend.

«Eine aussergewöhnliche Perfektionistin»

Wieso das so war, erklärt Walter Sieber: «Als Stimmbildnerin ist sie prägend, denn ihre Schülerinnen bringen die Klangräume zum Vibrieren.» Und Barbara Klossner schreibt: «Sie arbeitet sehr sorgfältig und ist im positiven Sinne eine aussergewöhnliche Perfektionistin.» Marie-Theres von Gunten schaffe es, den «Chorklang lupenrein zu zaubern», und alle ihre Chöre seien immer sehr homogen aufgestellt, beschreibt Sieber. «Das heisst, dass keine Stimme zu laut oder zu schwach ist.»

Mit dem Konzert nahm Marie-Theres von Gunten nach fünfzehn Jahren Abschied vom Oberländerchörli. Dass es aber sicher kein Abschied vom Jodeln ist, macht sie deutlich. «Wenn man mit seiner Stimme sorgfältig umgeht, kann man bis ins Alter jodeln. Ich habe das Glück, dass ich auch die hohen Lagen noch problemlos erreiche», fügt sie hinzu.

Und da wären ja auch noch die Jodellieder. Sie hat bis jetzt rund hundert oft aufgeführte Werke geschaffen. Barbara Klossner ist es ein Anliegen, auch dazu etwas zu sagen: In ihren jungen Jodeljahren habe sie vor allem Lieder von Adolf Stähli und Jakob Ummel gesungen. «Als ich dann die Kompositionen von Marie-Theres von Gunten entdeckte, hat es mich musikalisch und jodlerisch noch einmal von völlig einer anderen Seite ernährt.»

Durch ihre Kompositionen sei ihr die Welt auf einmal grösser erschienen. «Und es war der Anfang und der Impuls meiner eigenen kompositorischen, musikalischen und darstellerischen Kreativität.»

Lob für Nachfolgerin Carina Beeler

Inspiriert hat Marie-Theres auch Carina Beeler. «Ich kam durch sie zum Jodeln», sagt die neue Dirigentin des Oberländerchörli. Für Marie-Theres von Gunten ist es eine besondere Freude, dass sie eine so gute Nachfolgerin gefunden hat. Von der Tatsache, dass Jodeln letzten Dezember zum immateriellen Unesco-Weltkulturerbe geworden ist, würde sie sich wünschen, dass in den Schulen etwas mehr einheimische Lieder gesungen werden.

Die Alarmierung der Thuner Feuerwehr soll künftig noch effizienter erfolgen

App zeigt, wer verfügbar ist Die Feuerwehr Thun leistet immer mehr Einsätze. Deshalb setzt sie nun auf digitale Unterstützung.

Roland Gfeller, Leiter von Schutz und Rettung Thun, posiert beim aktuellen Feuerwehrstützpunkt in Thun. Foto: Christian Pfander

371-mal, also im Schnitt gut einmal pro Tag, musste die Feuerwehr Thun 2025 zu einem Einsatz ausrücken. Dies hat die Stadt kürzlich mitgeteilt. Es geht dabei längst nicht nur um Brände: Die Feuerwehrleute eilen zu Hilfe, wenn bei Unfällen Verletzte gerettet, ausgelaufenes Öl oder Chemikalien zurückgehalten oder bei angehaltenen Liften die stecken gebliebenen Personen befreit werden müssen.

In den vergangenen Jahren hat die Zahl der geleisteten Einsätze stetig zugenommen. Allein seit 2015 ist der Wert um etwa 40 Prozent angestiegen. Damit diesem Trend begegnet werden kann, hat die Feuerwehr ein «Projekt zur Überprüfung der Alarmorganisation» gestartet. Doch was bedeutet dies im Detail? Und gerät das Milizsystem allmählich an seine Grenzen?

Die Chancen der Digitalisierung

«Die Digitalisierung eröffnet uns neue Möglichkeiten», antwortet Roland Gfeller, Leiter Schutz und Rettung Thun, als er auf das Projekt angesprochen wird. Noch bis vor etwa zwei Jahren hätten bei einem eingehenden Alarm tendenziell zu viele Feuerwehrleute via Funkrufempfänger aufgeboten werden müssen. «Denn oftmals war nur rund die Hälfte der Aufgebotenen überhaupt für einen Einsatz verfügbar», sagt Gfeller.

Mittlerweile geschieht die Alarmierung nicht nur telefonisch und auf dem Funkruf-Weg, sondern zusätzlich mittels einer speziellen Smartphone-App, die auch ein Georeferenzsystem umfasst. «Feuerwehrangehörige können mit der App sofort und via Knopfdruck signalisieren, ob sie zum Zeitpunkt X in der Gegend und verfügbar sind», erklärt der Feuerwehrkommandant den Vorgang. Dies gestalte den ganzen Prozess deutlich effizienter.

Das angestossene Projekt soll diese Form der Alarmierung weiter verfeinern. Hierzu arbeitet man eng mit der Entwicklerin der App – einer Thuner Firma – zusammen. Involviert sind zudem die städtische IT-Abteilung und das Feuerwehrinspektorat der Gebäudeversicherung Bern. Denn: «Es wird keine reine Thuner Lösung sein, sondern eine für weitere bernische Milizfeuerwehren von ähnlicher Grösse», so Gfeller.

Damit spricht der Leiter Schutz und Rettung einen weiteren Aspekt an. Thun ist nach wie vor die grösste Schweizer Stadt ohne Berufsfeuerwehr – und soll dies bleiben. «Wir überprüfen die Strategie alle fünf Jahre, letztmals 2025», sagt Gfeller. Dabei habe sich erneut gezeigt: «Wenn die Strukturen und das Backoffice stimmen, funktionierts im Milizsystem.» Zurzeit umfasst Schutz und Rettung Thun rund 110 Feuerwehr- sowie 440 Zivilschutzangehörige. Im Stab der Organisation teilen sich 12 hauptamtlich tätige Personen 1040 Stellenprozente.

Wer kommt alles in den Stützpunkt?

Vor anderthalb Jahren hat die Thuner Stimmbevölkerung den Kauf eines Stücks Land an der Mittleren Strasse gutgeheissen. Auf der Fläche soll in der ersten Hälfte der 2030er-Jahre ein neuer Stützpunkt für Schutz und Rettung entstehen. Was ist inzwischen geschehen?

Ende 2025 wurde die von der Stadt in Auftrag gegebene Machbarkeitsstudie abgeschlossen. «Es ging vor allem darum, Synergiepotenziale und den Raumbedarf der diversen Involvierten zu ermitteln», sagt der Thuner Bauvorsteher Reto Schertenleib (SVP). Bekannt ist das Interesse der Spital STS AG, die ihren Rettungsdienst-Stützpunkt in Gesigen aufgeben muss.

Da das maximal zulässige Gebäudevolumen auch mit dem Ankernutzer Schutz und Rettung und der allfälligen Integration des Spital-STS-Ablegers noch nicht vollständig ausgeschöpft wäre, hat die Stadt Thun weitere potenzielle Interessierte wie Armasuisse und den Kanton angefragt und ausserdem Nutzungen für Gewerbe und Vereine geprüft.

Konkret daraus ergeben hat sich jedoch nichts. Prioritär weiterverfolgt worden seien deshalb städtische Bedürfnisse, «etwa ein Depot fürs Kunstmuseum Thun und eine Sporthalle als Ersatz für die benachbarte, stark sanierungsbedürftige MUR-Halle», sagt der Bauvorsteher.

«Die Ergebnisse der Studie haben bestätigt, dass dies bautechnisch und betrieblich machbar wäre. Nun gilt es, Grundsatzentscheide für das weitere Vorgehen zu treffen», hält Schertenleib fest. Der Gemeinderat werde sich im zweiten Quartal über das Geschäft beugen. Ziel sei es, dem Stadtrat bis Ende Jahr einen Wettbewerbskredit vorlegen zu können.

Gabriel Berger